



## „Menschenverdummungsanstalt“ Gymnasium

Zeit- und Erziehungskritik bei Theodor Lessing (1872-1933)

Norbert Rath

Zitation: Rath, Norbert (2018): „Menschenverdummungsanstalt“ Gymnasium. Zeit- und Erziehungskritik bei Theodor Lessing (1872-1933), in: Kritiknetz – Zeitschrift für Kritische Theorie der Gesellschaft

© 2018 bei [www.kritiknetz.de](http://www.kritiknetz.de), Hrsg. Heinz Gess, ISSN 1866-4105

Der Arzt, Lehrer, Publizist, Schriftsteller, Philosoph, Reformpädagoge und Kulturkritiker Theodor Lessing (geb. 1872) war einer derjenigen deutsch-jüdischen Intellektuellen des ersten Jahrhundertdrittels, die völkischen Kreisen besonders verhasst waren. Vor 85 Jahren, in der Nacht vom 30. auf den 31. August 1933, wurde er im tschechischen Marienbad aus dem Hinterhalt von zwei sudentendeutschen Nationalsozialisten erschossen. Es war einer der ersten vom NS-Regime in Auftrag gegebenen Morde im Ausland. Seine Witwe Ada Lessing konnte 1938 noch nach England entkommen.

### Zero Hindenburg

Lessing hatte Hindenburg, 1925, am Tag der Präsidentenwahl, in einem Zeitungsartikel als einen Mann von eher bescheidenen geistigen Fähigkeiten dargestellt. Er kannte den 'Sieger von Tannenberg' persönlich und hielt ihn für völlig ungeeignet für das Amt des Reichspräsidenten. Dass er diese – aus heutiger Sicht zutreffende – Einschätzung veröffentlichte, entfesselte den Hass rechtsradikaler Kreise gegen ihn und führte infolge der seitdem nicht mehr abreißen lassen Kampagnen gegen seine Person 1925 zum Ausschluss des Privatdozenten von der Universität Hannover. In seiner Kritik an Hindenburg zeigte Lessing prognostische Treffsicherheit: Dieser sei nur „*ein repräsentatives Symbol, ein Fragezeichen, ein Zero. Man kann sagen: besser ein Zero als ein Nero. Leider zeigt die Geschichte, daß hinter einem Zero immer ein künftiger Nero verborgen steht.*“<sup>1</sup> Dass nach dem Zero, der Null Hindenburg, ein Nero des 20. Jahrhunderts kommen könnte, das hat 1925 sonst

---

<sup>1</sup> Hindenburg. In: Prager Tagblatt, 25. April 1925, S. 3; hier zitiert nach dem Artikel Theodor Lessing in der deutschsprachigen Wikipedia (abgerufen am 18. 8. 2018).

niemand gesehen. Lessing war allein schon durch diese Kritik an einem 'Denkmal' der nationalen Rechten den Verfechtern einer 'nationalen Revolution' im Ausgang der Weimarer Republik ein Dorn im Auge.

## **„Menschenverdummungsanstalt“ Gymnasium**

Haben die fatalen Entwicklungen der deutschen Politik in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts auch mit der Institution Schule, mit einem Versagen der gymnasialen Erziehung zu tun? Das Schulschicksal von Theodor Lessing könnte ein Beleg dafür sein. Er gibt in seiner Autobiographie, an der er über Jahrzehnte gearbeitet hat, Rechenschaft über seine Erfahrungen in und mit der Schule:

*"Dieses humanistische deutsche Gymnasium mit Patriotismus, Latein und Griechisch als Hauptfächern, [...], diese halb auf Ämterwettlauf und Streberei, halb auf eine verlogene, deutschtümelnde Phrasenhaftigkeit aufgebaute Menschenverdummungsanstalt war nicht nur ungeheuerlich gewissenlos, - sie war vor allem langweilig, langweilig bis zum Stumpfsinn: [...] Nichts, nichts, nichts könnte je gutmachen, was diese fünfzehn Lebensjahre in mir zerstört haben. Noch heute träume ich fast allnächtlich von den Folterqualen der Schulzeit."*<sup>2</sup>

Lessing, der spätere Bildungsreformer, musste auf dem Gymnasium mehrfach eine Klasse wiederholen: *„Eine der tollsten Erfahrungen war, daß fast auf der ganzen Schullaufbahn Deutsch und deutscher Aufsatz mein schlechtestes Fach wurde. [...] Meine Jugend stand unter dem Zepter eines Schreckenswortes. Das Wort lautete: 'Nicht schulgemäß'. Es mangelte nicht an Gedanken, Phantasie, Witz, Frische und Natur. Aber alles war: 'Nicht schulgemäß'. Nur durch eine lange Schule des Nachahmens erlernte ich die geforderte Redeweise. Sie war nichts als Phrase. Aber diese Wortmacherei wurde als gültige Münze angenommen, und meine eigene natürliche Rede wurde hohler Schall gescholten."*<sup>3</sup>

Über die Vermittler der hehren Bildungsideale heißt es: *„Von welcher Art waren die Lehrer? [...] Sie waren, wie man das damals nannte: 'Moderne Menschen'. Preußische Beamte, Leutnants der Reserve, kaisertreu und sehr vaterländisch. Sie waren erpicht auf Standesehre und Standesgemäßheit. Denn der Oberlehrer galt in der Gesellschaft nicht ganz so viel wie der Amtsrichter oder wie der Sanitätsrat und kompensierte sein bescheidenes Gehalt durch um so strengere Schneidigkeit. Er war der Männertyp, der beständig männerte. Forsche Haltung war in jeder Lage Hauptsache. Und so waren es plumpe Menschen ohne Seelenfeinheit, denen [...] das Erbe der griechischen und römischen Vorwelt anvertraut ward, um daraus einen 'Prüfungsstoff' für die Jugend zu machen [...]. Wer bis Sekunda durchhielt, brauchte statt dreier Jahre nur ein Jahr im deutschen Heere zu dienen. Wer aber gar die Prima absolvierte, der hatte die Möglichkeit ein höherer Mensch mit Dokortitel zu werden."* (Lessing 1969, S. 108 f.)

Lessing spricht von seinen Lehrern als einem *„endlosen Reigen meiner Kerkermeister“*; *„an die meisten denke ich mit Zorn, mit Verachtung, ja mit Ekel und Widerwillen“* (1969, S. 109). Figuren

---

<sup>2</sup> Th. Lessing (1969): Einmal und nie wieder. Lebenserinnerungen. (Geschrieben um 1930, Erstpublikation 1935.) Mit einem Vorwort von H. Mayer, Gütersloh: Bertelsmann, S. 109. Online verfügbar unter: <http://gutenberg.spiegel.de/buch/einmal-und-nie-wieder-7848/23>.

<sup>3</sup> Lessing (1969): Einmal und nie wieder, S. 111; vgl. S. 399.

wie der titelgebende Professor Unrat in Heinrich Manns Roman (1904) oder Direktor Wulicke in Thomas Manns Buddenbrooks (1901) wären demnach nicht wirklichkeitsfremde Ausgeburten literarischer Phantasie, sondern durch Übersteigerung des Typischen kenntlich gewordene Vertreter der Lehrerschaft im preußisch-deutschen Gymnasium gegen Ende des 19. Jahrhunderts. Lessings Erinnerungen zeichnen das Bild einer Höheren Schule, für das die Konzepte der Allgemeinbildung zur Ideologie geworden sind, als Pseudolegitimation einer Anstalt, in der es weit eher um die Produktion von funktionierenden Untertanen geht als um die Heranbildung von zum eigenen Denken und Urteilen befähigten Menschen. Auch die Schulreformer seiner Zeit nimmt Lessing von seiner beißenden Kritik nicht aus. Er verlässt 1903 das Landerziehungsheim Haubinda, an dem er seit 1901 tätig gewesen ist, wegen völkisch-antisemitischer Tendenzen des Schulleiters Hermann Lietz: *„Lietz beabsichtigte, als Schulleiter jüdische Schüler nur noch in Ausnahmefällen aufzunehmen. Lessing protestierte dagegen vergeblich“*.<sup>4</sup>

Sicher könnte man Lessings bildungskritischen Reflexionen andere Zeugnisse aus der gleichen Zeit an die Seite stellen, in denen sich die Wirklichkeit des humanistischen Gymnasiums im ausgehenden 19. Jahrhundert nicht derart destruktiv ausnimmt. Aber ein so ungeschminktes und authentisches Dokument wie seine Autobiographie zeigt, wie diese Schulform auf sensible Jugendliche wirken konnte: *„Die Schule aber war nichts als Sport und Rennbahn. Die klug Berechnenden waren im Vorteil, die stark Wollenden bevorzugt, aber die Sinnigen wurden überrädert.“* (1969, S. 110)

## **Die Anatomiestunde des Dr. Theodor Lessing – ein Traum**

*„Indessen die Aufregungen des Examens gruben sich tief ins Mark. Ich merkte es daran, daß Jahre lang ein bestimmter Traum wiederkehrte. Ich befinde mich in Bonn auf der Anatomie, zugleich Lehrer, Lernender und Präparat. Mein Leib liegt auf dem Seziertisch, ich sezieren, frage und soll zugleich Antwort geben; die unheimlichste Ichspaltung, die ich erlitt.“*<sup>5</sup>

Dieser Traum ist eine Art Quintessenz der Autobiographie von Theodor Lessing. Es ist ein Schlüsseltraum für die Biographie des Arztsohnes und Medizinstudenten Lessing, eine Verarbeitung der Schul- und Prüfungsnöte des „nicht schulgemäßen“ Schülers und zeitweiligen späteren Lehrers, ein aussagekräftiges Dokument auch für das Verhältnis des Schriftstellers und Autobiographen zur Literatur. Lessing ist als Student in Freiburg und Bonn gewesen, hat dann in München mit einem philosophischen Thema promoviert. Er hat im Rahmen seines Medizinstudiums sezieren und Präparate angefertigt, hat allerdings nicht mehr das medizinische Staatsexamen abgelegt, was er später bedauern sollte. Im Ersten Weltkrieg hat er sich für den Sanitätsdienst gemeldet, um einem Fronteinsatz zu entgehen, und hat dann während des Krieges als Lazarettarzt praktiziert.

Auch ein weiterer, an anderer Stelle mitgeteilter Traum fasst Schulerfahrungen zusammen: *„Nach einem langen Leben, mit geistigem Werk erfüllt, kommt mir noch oft der bange Angsttraum. Ich bin wieder Schüler. Ich sitze im Abitur und soll den deutschen Aufsatz verfertigen, um dem Provin-*

---

<sup>4</sup> Wollenberg (2010): Vom 'Haubinder Judenkrach' über die Odenwaldschule. Theodor Lessing erblickte in den Landerziehungsheimen eine unerschöpfliche Quelle pädagogischer Ideen und setzte auf Aufklärung und nicht auf Weltflucht. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 2. 9. 2010, S. 8.

<sup>5</sup> Th. Lessing (1969): Einmal und nie wieder. Kap. 21: Bonn.

zialschulkollegium meine 'geistige und sittliche Reife' zu beweisen. [...] 'Der Gedankengang in Herders Aufsatz über Shakespeare'. Ich hocke verzweifelt und perle Angst. – [...] 'Herder, zerklüfteter, gotischer, deutscher, ich verstehe deinen Gedankengang so wenig wie der junge Goethe ihn verstand.[...]' Entsetzt enttauche ich irrem Traummeer. [...] das Abitur bestehen und den deutschen Aufsatz verfassen, nein! Ich könnte es im sechzigsten Lebensjahr so wenig, wie ich es im zwanzigsten gekonnt habe ... Auf dem Ratsgymnasium der Stadt Hannover saß ich zweihundert Jahre. Man versuchte vergeblich, mich klein zu kriegen, klein wie sie selber waren."<sup>6</sup> Das ist 1930 geschrieben, aus dem Abstand von vierzig Jahren zur erlebten Misere des deutschen neuhumanistischen Gymnasiums im Ausgang des 19. Jahrhunderts, aber mit unverminderter Bitterkeit: „Nicht eines Lehrers vermag ich mich zu erinnern ohne Scham, ohne Zorn, ohne Ekel. Nur durch Zufall entrann ich dem Schlachtbeil der Pädagogik.“ (1986, S. 329)

Es ist die Erfahrung der Schule als Schreckenskammer, die solche Träume wie die zitierten formt. Schon der Schüler ist zugleich Lehrender, Lernender und Präparat. Lehrender, insofern er im Unterricht auf gestellte Fragen Auskunft zu geben und zur Belehrung seiner Mitschüler das Richtige zu treffen hat; Lernender, insofern er Inhaltsbrocken aus den abgehandelten Stoffmassen und Beziehungsbruchstücke aus der Lehrer-Schüler-Beziehung verinnerlicht; Präparat, insofern mit ihm, aus ihm etwas gemacht wird. Im wörtlichen Sinn: Er wird verändert, normalisiert, geschult, in Wissensbahnen und ideologische Richtungen gelenkt. Im übertragenen Sinn: Aus ihm wird etwas gemacht, er darf, wenn er im Leistungsüberprüfungssystem Schule/Universität gut funktioniert hat, Karriere machen, angesehene Berufsrollen übernehmen. „Es müßte an den Universitäten um die akademische Jugend anders bestellt sein, wenn die Schule wärmer, leuchtender, würdiger geworden wäre.“ (1986, S. 331) Unter den Studierenden fanden die Nationalsozialisten schon 1929/1930 ihre glühendsten Anhänger.

Auch die Schule kann als Anatomie betrachtet werden, insofern es in ihr um die Zurschaustellung des Wesenskerns von Sachen und Menschen geht, um das Bloßlegen von Unterrichtsgegenständen und die Bewertung und Zurichtung von zu Unterrichtenden. Die Prüfung ist dabei der Kern der von Benotung zu Benotung fortschreitenden, ihre Absolventen zu berufsqualifizierenden Abschlüssen berechtigenden modernen Leistungskontrollschule.

Für den Träumer des eingangs zitierten Traumes ist gerade die universelle Sichtbarkeit, der er sich preisgibt und preisgegeben sieht, das Unheimliche. Er sieht sich selbst als dozierenden Forscher und als vorgeführtes Objekt, als sezierenden Wissenschaftler und als sezierten Körper. Er ist sichtbar als Lehrmaterial und Lehrkörper, als Wissender und zugleich peinlich Befragter. In diesem Traumbild steckt die Vorstellung einer gewissermaßen totalen Sichtbarkeit. Der prüfende Geprüfte, der sich selbst sezierende Anatom gibt über sich selbst Auskunft. Dies Unternehmen ist selbstzerstörerisch, unheimlich, weil auf allzu Bekanntes bezogen. Differenzen, die für gewöhnlich aufrecht erhalten werden, sind in diesem Traum eingezogen: die Differenz von Natur- und Kulturseite der Person, Privatem und Öffentlichem, Eigenem und Fremdem. Das Subjekt wird zum Objekt seiner selbst. Das Individuum gesteht, dass es doch teilbar ist. Lessing spricht von „Ichspaltung“. In seiner Traum-Anatomie sind aufgeschnittener Körper, schneidende Hand, dozierender Zeigefinger,

---

<sup>6</sup> Th. Lessing (1986): Ich warf eine Flaschenpost ins Eismeer der Geschichte. Essays und Feuilletons (1923-1933). Hrsg. und eingeleitet von R. Marwedel. Darmstadt und Neuwied: Luchterhand, S. 328 f. (Die zit. Passage aus: 'Der Deutsche Aufsatz', 1930).

redender Mund Facetten ein- und derselben Gesamtperson.<sup>7</sup> Vermutlich ist es noch nicht vorgekommen, daß ein Dozent der Anatomie seine Erkenntnisse am eigenen Leib mit der Anfertigung von Präparaten demonstriert hätte. Aber die unmögliche Situation, die hier geträumt wird, kann als eine Metapher für die Situation des seine Autobiographie schreibenden Literaten verstanden werden. Sein Leben als Erinnerungsbild und seine Aktivität, es festhalten, notieren, ihm einen Sinn geben zu wollen, fallen zusammen im tiefsinnigen Traumbild des Aufschneidens und Sich-selbst-Aufschneidens. Als beim Wort genommener Aufschneider erlebt sich der Träumer. Indem er diesen paradoxalen Traum selbst in seiner Autobiographie der literarischen Öffentlichkeit mitteilt, öffnet er eine weitere Bühne der Selbstdarstellung.

Der schriftstellernde Intellektuelle, der sich in diesem Traumbild spiegelt, versucht sich analysierend zu zergliedern und deutend wieder zusammenzufügen. Seit Rousseaus *Bekenntnissen* und Diderots *Rameaus Neffe* setzt der Intellektuelle, der Autobiographisches berichtet, das Seziermesser in der eigenen Vergangenheit an; er ist zugleich der erste, der sich dabei zuschaut und der eigenen Schonungslosigkeit applaudiert.<sup>8</sup> Das Unternehmen einer Autobiographie setzt eine Spaltung voraus, die zwischen der empirischen Person und dem sich selbst vergegenständlichenden Erzähler der eigenen Lebensgeschichte. Die Kunst der Reflexion auf das eigene Denken und Leben bleibt ein Stück öffentlicher Selbst-Sezierung. „*Die geheime Selbstquälerei ist nun aber die Wurzel jenes durch Paul Rée angeregten, auf dem Umwege über die gewaltigen Wirkungen Nietzsches zum Bestande der Bildung Europas gewordenen 'Psychologismus'*“.<sup>9</sup>

Die Paradoxalität der Situation in Lessings Traum liegt darin, daß die dozierende Kulturpersönlichkeit des Traums ihre eigene Naturbasis zerschneidet. Darin steckt ein lebensphilosophisches Denkmotiv, das Lessing von Nietzsche übernimmt, das Motiv von der Lebensfeindlichkeit der Reflexion.<sup>10</sup> Das Seziermesser im Traum entspräche dann der Rationalität, deren Zwecksetzungen die körperliche Natur widerstandslos ausgeliefert sei. Das eigene Leben werde zerschnitten, aber zu höheren Zwecken: Der Prozess der Selbsterkenntnis müsse bezahlt werden mit Selbsterstörung.

Die Spannung zwischen 'Geist' und 'Leben' bleibt für den Träumer wie für den Theoretiker Lessing unlösbar. Lessing spricht öfters vom „*Kausalitätswahnsinn*“ des Begründen-Müssens.<sup>11</sup> Für ihn gibt es einen destruktiven Zug in einem Immer-tiefer-Analysieren-Wollen, der das endlich komplett

---

<sup>7</sup> Auch Sigmund Freud berichtet von einem Traum, in dem er von seinem verehrten Lehrer Brücke aufgefordert wird, vom eigenen Körper ein Präparat zu nehmen: „*Der alte Brücke muß mir irgendeine Aufgabe gestellt haben; sonderbar genug bezieht sie sich auf Präparation meines eigenen Untergestells, Becken und Beine, das ich vor mir sehe wie im Sezierraum, doch ohne den Mangel am Körper zu spüren, auch ohne Spur von Grauen.*“ (Die Traumdeutung. Gesammelte Werke. Chronologisch geordnet. Hrsg. von Anna Freud u.a., Frankfurt M.: S. Fischer 1999, S. 455, vgl. S. 456-458, 481.)

<sup>8</sup> Vgl. M. Horkheimer (1989): Gesammelte Schriften, Bd. 13. Hrsg. G. Schmid Noerr. Frankfurt M.: Fischer 1989, S. 535: „*Diderots 'Seziere dich selber' ist die Vorankündigung der Psychoanalyse.*“ [Vorlesung von 1961.]

<sup>9</sup> Th. Lessing (1984): Der jüdische Selbsthaß (1. Aufl. 1930). Mit einem Essay von B. Groys. Deutsch von R. Tietze. München: Matthes & Seitz, S. 62 f.

<sup>10</sup> Vgl. Th. Lessing (1981): Die verfluchte Kultur. Gedanken über den Gegensatz von Leben und Geist. Mit einem Essay von E. Lenk, München.

<sup>11</sup> Th. Lessing (1986), S. 344 (Erstpublikation 1928). – Eine Parallele zu dem zu Beginn dieses Abschnitts zitierten Traum Lessings findet sich bei Louis Pierre Gratiolet (1815-1865), der Anatom und Professor an der Pariser Universität war: „*Eine Nacht träumte mir, ich hätte mein eigenes Gehirn präpariert und es in Alkohol gelegt. Nach einigen Minuten nehme ich es heraus und stecke es wieder in meine Gehirnschale. Aber ich habe das Gefühl, daß das Gehirn sich durch die Flüssigkeit zusammengezogen hat und bedeutend kleiner geworden ist. Es füllt nicht mehr die ganze Gehirnhöhle aus, und ich fühle, wie es in meinem Kopf hin und her wackelt. Diese Empfindung ist so schrecklich, daß ich jäh erwache und befreit von diesem Alp aufatme.*“ (zit. nach Ignaz Ježower (1928): Das Buch der Träume. Berlin: Ernst Rowohlt, S. 292, Nr. 549.)

Analysierte zerstöre. Hier mag der Ursprung seines Widerwillens gegen die von ihm freilich eher oberflächlich rezipierte Psychoanalyse liegen.

Sein Traum vom sich selbst aufschneidenden Dozenten bietet das groteske Bild von Reflexion als selbstzerstörerischer Tätigkeit. Als gebildet gilt ein Ich, das sich selbst spalten kann und sich als fragmentiertes weiß. Lessing war ehrlich genug, so problematische Erkenntnisse auszusprechen. Er wurde schon seit 1926 nicht mehr als Lehrender an der Universität Hannover, mit Bescheid vom 20. 4. 1933 überhaupt nicht mehr an deutschen Hochschulen und bald darauf nicht mehr unter den Lebenden geduldet. Dieser Philosoph, einer der unbequemen und unbeirrten Wahrheitssucher im Deutschland jener Zeit und ein „geachtetes Mitglied der internationalen Friedensbewegung“<sup>12</sup>, hat es zwar nicht zu einem Amt, Gehalt, Ruf, Staatsbegräbnis gebracht, wohl aber zu einem Kopfgeld, das auf ihn ausgesetzt wurde und ihn binnen kurzem zur Strecke brachte. Theodor Lessing blieb weithin unbekannt, obschon sich seine Feuilleton-Philosophie durchaus sehen lassen kann. Durch die Initiative Einzelner, zu nennen ist insbesondere Rainer Marwedel, sind Jahrzehnte lang verschollene Feuilletons von ihm inzwischen wieder veröffentlicht.<sup>13</sup> Eine Werkausgabe ist mittlerweile auf dem Weg.

Was ist autobiographische Literatur? Eine Antwort gemäß der Anatomiestunde des Dr. Lessing: sie schneidet den Sinn eines Lebens heraus aus falschen Sinngebungen. „*Der Knabe wurde ein Schriftsteller. Und was er schrieb – Flaschenpost aus einem ins Eis verschlagenen Schiffe, war das wohl Selbstoffenbarung? Oder war es nur Selbstverteidigung?*“ (1986, S. 428) Das schreibt Lessing in dem letzten unter seinem Namen publizierten Feuilleton, erschienen wenige Tage nach dem Auftragsmord an ihm (im Prager Tagblatt vom 2. 9. 1933). Seine furchtlose Publizistik hatte weder ihn selbst noch die bedrohte geistige Welt Mitteleuropas verteidigen können. Um so eher gilt es heute, an seine widerständige Haltung zu erinnern.

## **Geschichte als Sinnggebung des Sinnlosen**

*„Da war nun doch einer, von freier Seele und fern von aller zeitdienerischen Knechtschaft, ein Mann, der sich nicht scheute, in allen Stücken die Wahrheit ohne Rückhalt zu sagen.“<sup>14</sup>*

Lessing versteht sein bis heute wohl wichtigstes Buch als einen „ersten entschiedenen Versuch zu einer historischen Kategorienlehre“ (1983, S. 14). Der anspruchsvolle Entwurf bezieht sich auf Geschichtstheorie und Geschichtswissenschaft, auf Geschichtsschreibung so gut wie auf ihre Ableitungen in den gängigen Bildern von Geschichte. Die Grundthese lautet: „Keineswegs aber wird durch Geschichte ein verborgener Sinn, ein Kausalzusammenhang, eine Entwicklung in der Zeit

---

<sup>12</sup> Wollenberg (s. Anm. 4), FAZ vom 2. 9. 2010, S. 8.

<sup>13</sup> Rainer Marwedel hat viel für die Wiederentdeckung Theodor Lessings getan. Er ist auch der Autor der ersten Lessing-Biographie: Theodor Lessing 1872-1933. Eine Biographie. Luchterhand: Frankfurt M. 1987, Darmstadt 1988. – Zur Interpretation von Lessings geschichtstheoretischer Schrift vgl. E.-V. Kotowski (Hrsg.): „Geschichte als Sinnggebung des Sinnlosen“ – Zum Leben und Werk des Kulturkritikers Theodor Lessing (1872-1933). Hildesheim 2006.

<sup>14</sup> Aus: Lukian: *Wie soll man Geschichte schreiben*. Von Th. Lessing (1983) als Motto gewählt für sein Buch: *Geschichte als Sinnggebung des Sinnlosen*. 1. Aufl. München 1919, 4. völlig umgearbeitete Auflage Leipzig 1927, Neudruck mit einem Nachwort von R. Bischof. München: Matthes & Seitz 1983, S. 5.

*per se* offenbar, sondern Geschichte ist Geschichteschreibung, das heißt die Stiftung dieses Sinnes, die Setzung dieses Kausalzusammenhangs, die Erfindung dieser Entwicklung.“ (1983, S. 15)

Für Lessing entspringt Geschichtsschreibung immer Wunschvorstellungen und führt zu absichtsvollen, zweckbestimmten Konstruktionen, so dass „Geschichte, aus Wunsch und Wille, Bedürfnis und Absicht entsteigend, Traumdichtungen des Menschengeschlechtes verwirklicht.“<sup>15</sup> Er stellt sich damit gegen die im seinerzeit nationalistisch aufgeladenen Geschichtsunterricht der Schulen gern weitergegebenen Illusionen von einem sittlichen Nährwert und einem angebbaren Sinn 'der' Geschichte. Es sei „ruchlos, zu behaupten, die Geschichte sei das Weltgericht. Wäre sie es, so wäre ihre Rechtsprechung genau so ungerecht und unsittlich wie die jedes anderen Massengerichtes.“ (1983, S. 105). In Krisen- und Kriegszeiten komme es dazu, „daß der Staat, die Gruppe, die Nation die Verantwortung für viele Verbrechen übernimmt und eine Anzahl tierischer und verbrecherischer Antriebe plötzlich im Dienst eines 'objektiven Zwecks' erlaubt, ja heiliggesprochen sind.“ (1983, S. 35)

Zum „Riesenreich der imaginären Gespenster“ gehören u.a. „die gute Sache, die Majestät, der Mensch, die Ehre, die Ehe, das Gemeinwohl, die Ordnung, die Wissenschaft, die Familie, das Vaterland usw.“ (1983, S. 35). Lessings vom Lebensrecht des Einzelnen ausgehende Kritik gilt historischen Vereinfachungen und Abstrakta, die als Lebensrealitäten ausgegeben werden: „Wer glaubt denn in der Tiefe des Herzens an Völker, Staaten, Gruppen, Genera? [...] Wie viel Herdentrieb, psychische Überrumpelung, ungesunde Angstneurose, Massensuggestionen, Machtwilligkeit, Urteilslosigkeit, Abenteuerlust, Dummheit, Wahn usw.“ stecke z. B. in der „Massenerregung“ des August 1914 (1983, S. 44).<sup>16</sup>

Das „geschichtliche Subjekt“ sei nichts anderes als „eine ichbezügliche Spiegelung unseres eigenen Bildes“ (1983, S. 22). Der historische „Zusammenhang ist ein Gewebe, bei dem wir gleich der Spinne in ihrem Netz immer selber das Zentrum und den Ursprung aller Fäden bilden.“ (1983, S. 23) Viele Urteile von Historikern und Politikern versuchten sich in einer „nachträglichen Sinngebung“, etwa nach dem Schema: „Der Weltkrieg mußte sein, um die Menschheit zum Krieg gegen den Krieg zusammenzuschmieden“ (1983, S. 59, 61.) Bekanntlich hat der seinerzeitige US-Präsident Wilson versucht, den Ersten Weltkrieg mit dieser Formel zu legitimieren; dieser sei „a war to end all wars“. Manche Überlegungen Walter Benjamins werden von Lessing vorweggenommen: „Wir sind jedoch gewohnt, die Geschichte mit den Augen der überlebenden Sieger zu betrachten und besitzen keine Geschichte der untergegangenen Völker.“<sup>17</sup> Überhaupt liefert Lessings Buch geschichtstheoretische Einsichten von bis heute ungebrochener Aktualität.

---

<sup>15</sup> Th. Lessing (1983), S. 19. Kritisch zum Traum-Begriff Lessings und zu seinem Konzept von Geschichte als „Traumdichtung“ der Menschheit äußert sich Rita Bischof: Entzauberte Geschichte. Nachwort, in: Lessing (1983), S. 265-291, hier. S. 281: „Kollektive können nicht träumen.“ – Zum Verhältnis von Geschichtsphilosophie und -psychologie vgl. E. Angehrn / G. Jüttemann (2018): Identität und Geschichte (Philosophie und Psychologie im Dialog, Bd. 17). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

<sup>16</sup> Vgl. N. Rath: Kriegsausbruch 1914 – Reaktionen deutschsprachiger Schriftsteller. In: Kalmenszone. Literaturzeitschrift, H. 11 (Frühjahr 2017), S. 47-57.

<sup>17</sup> 1983, S. 65. – Vgl. W. Benjamin: Über den Begriff der Geschichte (1940). In: Gesammelte Schriften. Hrsg. von R. Tiedemann und H. Schweppenhäuser. Frankfurt M. 1980, Bd. I, S. 691-704, bzw. W. Benjamin: Werke und Nachlaß. Kritische Gesamtausgabe, Bd. 19: Über den Begriff der Geschichte. Hrsg. von G. Raulet. Berlin 2010.

Sein Buch mit dem programmatischen Titel *Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen* wurde schon während des Ersten Weltkriegs geschrieben, konnte aber erst 1919 erscheinen. Nach 1918 ging es der nationalistischen Rechten in Deutschland um eine Legitimation dieses Krieges mit dem Ziel einer nachträglichen Rechtfertigung der für ihn gebrachten 'Opfer'. Lessing ist für dergleichen Sinngebungen nicht zu haben. Er nimmt unbeirrbar Partei für das Recht jedes Menschen auf sein Leben und sein Glück: Es gelte der Wahrheit ins Auge zu sehen, „daß jedes neu zur Welt geborene Wesen sein Ziel einzig in seiner Gegenwart und Freude hält und trägt“ (1983, S. 143). Er urteilt, gemessen „an der sittlichen Forderung des Leidenden“ sei „die Geschichte als paradox und widersinnig“ zu beurteilen (1983, S. 71). Für einen Menschen mit solchen Überzeugungen lässt sich ein Weltkrieg mit Millionen vernichteter Existenzen nicht rechtfertigen. Vaterländische Rhetorik ist für Lessing keine auch nur halbwegs überzeugende Form nachträglicher Sinngebung. Nicht zuletzt die Klarheit, mit der er Illusionen Illusionen nannte, hat den Hass der Völkischen auf ihn gezogen. In der Vorrede zu seiner Autobiographie (1933/1969) prangert er die „unergründliche Dummheit der deutschen Zeitereignisse“ an und nennt „die sogenannte Weltgeschichte“ einen „Totentanz der Machtwechselzufälle“.

Die Geschichtspolitik der Nationalsozialisten war darauf ausgerichtet, den Ersten Weltkrieg als sinnvoll zu verklären. Mit einer gewissen Überspitzung ließe sich sagen, dass der Zweite Weltkrieg vom Hitler-Regime auch darum geführt wurde, um dem verlorenen Ersten im Nachhinein noch einen Sinn zu unterschieben. Mit einem 'Endsieg' im neuen Weltkrieg wäre, so die ideologische Annahme, ein Auftrag der Toten des 'Großen Krieges' erfüllt, ihr Kämpfen und Sterben postum sinnvoll erscheinen zu lassen. Die Vorstellung vom stellvertretenden Sieg für die Toten der jüngstvergangenen Niederlage wurde zu einem Kernstück nationalsozialistischer Propaganda.

Für die Zustimmung der Bevölkerung zur Führung moderner Kriege ist eine einigermaßen glaubhafte Legitimation unverzichtbar. Dass die Angegriffenen in Wirklichkeit die Angreifer seien, gehört spätestens seit der von den Nationalsozialisten erfundenen Attacke polnischer Streitkräfte auf den Sender Görlitz (31. August 1939) zum Standardrepertoire der Aggressoren. Die blutige Farce 'Angriff auf den Sender Görlitz' wird seither in Variationen immer aufs Neue aufgeführt. Angriffskriege sollen als Verteidigungskriege erscheinen.

Lessings Kritik an einer Geschichtsschreibung, die grundsätzlich auf Sinn-Fiktionen setzt, ist bis heute aktuell. Seine Entlarvung einer Geschichtspolitik, die nicht zuletzt dem Zweck der Pseudolegitimation von Kriegen durch historische Konstruktionen dient, gehört in die Reihe der wichtigen ideologiekritischen Funde des 20. Jahrhunderts. Auch seine Charakterisierung der meinungsstarken Begleiter des Weltgeschehens scheint im Zeitalter von allzeit bereiten Fernseh- und Internetkommentatoren und von twitternden Präsidenten nicht überholt zu sein: „Das sind sie, die man 'Vertreter des Geistes' nennt (weil sie immer und überall dem Geist den Weg vertreten). Sie säen Meinung, verschränken Gesinnung, erwählen Völkerbrand und Massenuntergang, Millionenmord und Seelennot zum Stoff ihrer Rede und Dichtung, weil denn Darüberreden und Darüberschreiben den Beruf der alles könnenden, alles sagenden Sendungslosigkeit ausmacht.“ (1983, S. 95)



## Literatur

E. Angehrn / G. Jüttemann (2018): Identität und Geschichte (Philosophie und Psychologie im Dialog, Bd. 17). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

W. Benjamin (1940): Über den Begriff der Geschichte. In: Gesammelte Schriften. Hrsg. von R. Tiedemann und H. Schweppenhäuser. Frankfurt M. 1980, Bd. I, S. 691-704.

R. Bischof (1983): Entzauberte Geschichte. Nachwort, in: Lessing (1983), S. 265-291.

S. Freud (1999): Die Traumdeutung. Über den Traum. Gesammelte Werke. Chronologisch geordnet. Hrsg von Anna Freud u.a. Frankfurt M.: Fischer, Bd. II.

M. Horkheimer (1989): Gesammelte Schriften, Bd. 13. Hrsg. G. Schmid Noerr. Frankfurt M. : Fischer.

E.-V. Kotowski (Hrsg.) (2006): „Geschichte als Sinnggebung des Sinnlosen“ – Zum Leben und Werk des Kulturkritikers Theodor Lessing (1872-1933). Hildesheim.

Th. Lessing (1925): Hindenburg. In: Prager Tagblatt, 25. April 1925, S. 3; zit. nach dem Artikel Theodor Lessing in der deutschsprachigen Wikipedia (abgerufen am 18. 8. 2018).

Th. Lessing (1969): Einmal und nie wieder. Lebenserinnerungen. (Geschrieben um 1930, Erstpublikation 1935.) Mit einem Vorwort von H. Mayer. Gütersloh: Bertelsmann. Online verfügbar unter: <http://gutenberg.spiegel.de/buch/einmal-und-nie-wieder-7848/23>.

Th. Lessing (1986): Ich warf eine Flaschenpost ins Eismeer der Geschichte. Essays und Feuilletons (1923-1933). Hrsg. und eingeleitet von R. Marwedel. Darmstadt und Neuwied: Luchterhand, S. 328 f.

Th. Lessing (1981): Die verfluchte Kultur. Gedanken über den Gegensatz von Leben und Geist. Mit einem Essay von E. Lenk. München.

Th. Lessing (1983): Geschichte als Sinnggebung des Sinnlosen. 1. Aufl. München 1919, 4. völlig umgearbeitete Auflage Leipzig 1927, Neudruck mit einem Nachwort von R. Bischof. München: Matthes & Seitz.

Th. Lessing (1984): Der jüdische Selbsthaß (1. Aufl. 1930). Mit einem Essay von B. Groys, deutsch von R. Tietze. München: Matthes & Seitz.

R. Marwedel (1987): Theodor Lessing 1872-1933. Eine Biographie. Luchterhand: Frankfurt M. 1987, Darmstadt 1988.

N. Rath (2017): Kriegsausbruch 1914 – Reaktionen deutschsprachiger Schriftsteller. In: Kalmenzone. Literaturzeitschrift, H. 11 (Frühjahr 2017), S. 47-57.

J. Wollenberg (2010): Vom 'Haubinder Judenkrach' über die Odenwaldschule. Theodor Lessing erblickte in den Landerziehungsheimen eine unerschöpfliche Quelle pädagogischer Ideen und setzte auf Aufklärung und nicht auf Weltflucht. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 2. 9. 2010, S. 8.